

Olof Gigon
28.1.1912 – 18.6.1998

In seiner Wahlheimat Griechenland, wohin er sich in seinen letzten Lebensjahren zurückgezogen hatte, ist Olof Gigon am 18. Juni 1998 im Alter von 86 Jahren „unerwartet, aber glücklich“, wie es in der Todesanzeige heißt, in Athen gestorben. Mit ihm verliert die internationale Altertumswissenschaft einen Forscher, der in ungewöhnlicher Weise dazu beigetragen hat, das Denken des Altertums in der Gegenwart lebendig zu erhalten.

Geboren war Olof Gigon am 28. Januar 1912 in Basel als Sohn eines Professors der Medizin und einer aus Schweden stammenden Mutter. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in seiner Heimatstadt studierte er an der dortigen Universität klassische Altertumswissenschaft vor allem bei Peter Von der Mühl, Kurt Latte und Jacob Wackernagel, hörte jedoch während eines Wechsels nach München 1932/33 u.a. auch Eduard Schwartz, Albert Rehm, Rudolf Pfeiffer und Franz Dölger. Auf die 1934 unter der Leitung von Peter Von der Mühl abgeschlossene Dissertation über Heraklit folgte schon 1937 die Habilitation (mit einer ungedruckt gebliebenen kommentierten textkritischen Edition von Theophrasts Schrift über die Winde) und bereits 1939 im Alter von 27 Jahren die Berufung als ordentlicher Professor der klassischen Altertumswissenschaft an die Universität Fribourg. 1946 bis 1948 hielt Gigon als Gastprofessor auch Vorlesungen an der Universität München. 1948 wurde er an die Universität Bern berufen, an der er für das akademische Jahr 1966/67 zum Rektor gewählt wurde und an der er noch über seine Emeritierung im Jahre 1982 hinaus gewirkt hat.

Gigons wissenschaftliches Bestreben ging, wie er einmal bekannt hat, von Anfang an darauf aus, philologische und philosophische Interpretation miteinander zu verknüpfen. Und in der Tat ist eine problemgeschichtliche Orientierung, in der philologisch-historische Forschung und philosophisches Bemühen eine enge und ertragreiche Verbindung eingingen, ein Signum aller seiner Arbeiten gewesen. Das zeigte sich bereits in seiner 1935 im Druck erschienenen Dissertation „Untersuchungen zu

Heraklit', die sich in sorgfältiger Interpretation der wichtigeren Fragmente dieses frühgriechischen Philosophen darum bemühte, dessen Eigenart möglichst klar herauszuarbeiten und seine Stellung im Kreis der frühgriechischen Philosophen genauer als bisher zu bestimmen. Sie hat in der Forschung sogleich eine lebhaftere Resonanz gefunden und ihre Bedeutung bis heute behalten.

In seinem Fach und weit über sein Fach hinaus allgemein bekannt gemacht hat Gigon dann sein Buch ‚Der Ursprung der griechischen Philosophie‘ (1945, ²1968), in dem er eine geschichtliche Darstellung des frühgriechischen Denkens von Hesiod bis auf Parmenides gab. Indem er die Entfaltung des frühgriechischen Denkens von der Dichtung Hesiods an verfolgte, ging es ihm darum, in der Kontinuität der aufgeworfenen Fragen „das Werden der Philosophie überhaupt als der nie endenden Frage nach dem Sein“ sichtbar werden zu lassen.

Gigons wohl umstrittenste Veröffentlichung ist seine 1947 erschienene Monographie ‚Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte‘ gewesen (²1979, ³1994). Die radikale Kritik der den historischen Sokrates betreffenden Überlieferung, die Gigon zu dem Schluß führte, daß dessen Gestalt uns letztlich nicht faßbar sei, ist nicht unwidersprochen geblieben, aber das überaus farbige Bild, das er von der reichen Literatur der Sokratiker und deren Intentionen zeichnete, behält auch unabhängig von dieser Tatsache seinen Wert.

Im Zusammenhang mit Gigons Auseinandersetzung mit der Sokratesüberlieferung steht auch sein Kommentar zu Xenophons unter dem Titel ‚Apomnemoneumata‘ erhaltenen Erinnerungen an Sokrates. In diesem Kommentar suchte er einen Teil der extremen Thesen seines Sokratesbuches zu begründen, doch ist von ihm, z.T. wohl als Folge der Kritik, die er auslöste, nur derjenige zu den beiden ersten Büchern des Werkes 1953 und 1956 erschienen.

Gigons Interesse für das frühgriechische Denken hat sich mit den Jahren auf die platonische, aristotelische und hellenistische Philosophie und darüber hinaus bis hin zu Lukrez, Cicero, Augustinus und Boethius ausgedehnt. Hier ist vor allem die große Zahl seiner z.T. in mehreren Auflagen erschienenen und mit umfangreichen Einleitungen und Erläuterungen versehenen Übersetzungen in der Bibliothek der Alten Welt und in der Sammlung Tusculum zu nennen, aber etwa auch sein zusammen mit Laila Zimmermann erarbeitetes Lexikon der Namen und Begriffe bei Platon (1975).

Immer wieder hat Gigon die Gegenstände seines Faches für eine breitere Öffentlichkeit darzustellen gesucht. So behandelte er in Stoff- und gedankenreichen Abrissen in der Sammlung Dalp ‚Grundprobleme der

antiken Philosophie' (1959, auch französ. und span.), in der Propyläen-Weltgeschichte ‚Das hellenische Erbe‘ (1962), im Handbuch der Kulturgeschichte ‚Die Kultur der Griechen‘ (1965), für ein Handbuch der Kulturgeschichte des Christentums das Thema ‚Die antike Kultur und das Christentum‘ (1966), in dem der Welt der Antike gewidmeten 1. Band der Propyläen Geschichte der Literatur ‚Literarische Gattungen und Dichtungstheorien‘ (1981) und im Band 2 des Neuen Handbuchs der Literaturwissenschaft (Griechische Literatur) ‚Philosophie und Wissenschaft bei den Griechen‘ (1981). Stets ging es ihm dabei darum, die Welt des Altertums für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Die wichtigsten von Gignons Aufsätzen liegen in zwei Sammelbänden vor, in den anlässlich seines 60. Geburtstages von Andreas Graeser herausgegebenen ‚Studien zur antiken Philosophie‘ (1972) und in dem zu seinem 65. Geburtstag erschienenen Band ‚Die antike Philosophie als Maßstab und Realität‘ (hrsg. von Laila Straume-Zimmermann, 1977). Letzterem ist eine bis in das Jahr 1976 reichende, allerdings auch für diesen Zeitraum keineswegs vollständige Bibliographie der Publikationen von Gigon angeschlossen.

Große Verdienste hat Gigon sich schließlich durch seine ausgedehnte herausgeberische Tätigkeit erworben. Er war u.a. Mitbegründer und langjähriger Mitherausgeber der Schweizerischen Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft ‚Museum Helveticum‘, Mitherausgeber der ‚Schweizerischen Beiträge zur Altertumswissenschaft‘, der altertumswissenschaftlichen Reihe ‚Texte und Kommentare‘ und der ‚Bibliothek der Alten Welt‘ sowie der für die Fachgebiete Philosophie, Pädagogik, Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin und Griechische und Römische Religionsgeschichte zuständige Herausgeber des ‚Lexikons der Alten Welt‘ (1965), zu dem er selbst etwa einhundert Artikel, zumeist aus dem Bereich der antiken Philosophie und Religionsgeschichte, beigesteuert hat.

Olof Gigon war Ehrendoktor der Universitäten Göteborg (1966) und Athen (1974) sowie korrespondierendes Mitglied der Königlichen Wissenschaftlichen Akademien zu Göteborg (1966) und Uppsala (1971) und der Akademie der Wissenschaften zu Athen (1975). Unsere Akademie, der er sich stets in besonderer Weise verbunden fühlte, hatte ihn bereits 1948 als Sechszunddreißigjährigen zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt.

Ernst Vogt